



dot  
books

Anna  
Valenti

DER MUT  
DER STERNEN  
TOCHTER

*Roman*

hat mich der Wunsch verblendet, der Wunsch, dich als meine Nachfolgerin die Schule leiten und weiterbringen zu sehen.« Sie sah Jenna aufmerksam an. »Du bist genau die Richtige dafür.«

»Ich weiß, dass du immer dafür eingetreten bist, dass wir Frauen selbst über uns bestimmen. Und das hat mich geprägt, das auch.«

»Mein Gott«, sagte Virginia betroffen, während sie sich erhob, »dann habe ich es sozusagen selbst vermasselt.«

»Nein, Tante Ginny. Denn sieh, ich weiß nicht, wie die Sache ausgeht. Es kann auch alles so kommen, wie du es dir wünschst.«

Sie gingen auf die Pferde zu, Virginia hängte sich die kleine Tasche um. Jenna half ihr aufs Pferd und schwang sich dann mit einem Satz auf White Winds Rücken. Sie ritten nebeneinander im Schritt.

»Du hast mir sehr viel gegeben«, sagte Jenna. »Du warst immer ein Vorbild für mich, so klug, so mutig. Und das wird immer so bleiben.«

»Ich danke dir für deine Ehrlichkeit«, versuchte Virginia ihre Enttäuschung zu verbergen.

Offensichtlich war alles, was sie sich vorgestellt oder mehr noch, als selbstverständlich gegeben angenommen hatte, auf einmal infrage gestellt. Aber, so viel war richtig: Jenna hatte das Recht zu entscheiden, wenn nicht sogar die Pflicht. Zumindest wenn Virginia sich an ihre eigenen Maßstäbe hielt ...

»Übrigens, Liebes: Ich verreise bald nach Louisville, am dritten Juli«, wechselte Virginia jetzt das Thema.

»Oh! Wann kommt ihr zurück?«

»Nicht ›ihr‹, ich reise allein. Meine Freundin Sally Ann Martinson, du kennst sie von unseren Scheunenfesten her, hat sich auf ihre alten Tage doch noch entschlossen zu heiraten.«

Jenna lachte. »Sie war doch männerabstinent.«

»Bisher, ja. Aber jetzt ist der Richtige da. Oder sie hat Torschlusspanik bekommen. Wie auch immer. Die Hochzeit findet am Unabhängigkeitstag statt. Ich bleibe drei Tage und bin wieder da, noch bevor Tommy Semesterferien hat.«

Der Name hing zwischen ihnen in der Luft, einen Moment lang herrschte Schweigen. Aber Jenna merkte auch, dass das Gespräch und vor allem ihre Ehrlichkeit befreiend auf sie gewirkt hatte. Es tat gut, das zu spüren. Und so sagte sie in heiterem Ton: »Ich freue mich auf ihn.« Auch das war ehrlich gemeint.

Aber Virginia nickte nur kurz und versuchte ein etwas gequält wirkendes Lächeln.

»Wie geht es Grandma Kathy? Ich würde sie gern zu einem Ausflug auf ihre alte Farm abholen.«

»Das wird nicht gehen, fürchte ich. Sie verträgt keine Anstrengung.«

»Dann werde ich sie besuchen.«

»Ja, tu das. Es würde mich beruhigen, wenn ich weg bin.«

Als sie sich an der Weggabelung voneinander verabschiedeten, beugte sich Jenna zu Virginia hinüber und drückte sie an sich. »Gute Reise, und komm gesund zurück!«

»Auf bald, Jenna. Auf bald.«

## Kapitel 3

Zwei Tage später luden Josh und Jenna dem Packpferd ihre Vorräte auf und machten sich mit White Wind und Joshs Wallach auf den Weg zur Hütte. Es war ein warmer Spätjunitag, nicht zu heiß, weiße Quellwolken zogen über den blauen Sommerhimmel, ein schwacher Wind ging. Sie ritten langsam nebeneinander über die grünen Weiden, näherten sich dem Wald, in dem es allmählich bergan ging, und erreichten noch am Vormittag die Anhöhe, auf der, geschützt unter mächtigen Bäumen, Joshs Hütte stand. Wie immer, wenn Jenna hier ankam, schlug ihr Herz schneller; sie trieb White Wind an, sprang rasch ab und öffnete die schwere Tür aus Blockbohlen. Drinnen war es kühl, aber auch stickig. Josh war lange nicht hier gewesen; nur in den Sommermonaten suchte er die Hütte ab und zu noch auf, in der übrigen Zeit lebte er, insbesondere auf Chris' und Carols Wunsch hin, in seinem Zimmer im Farmhaus.

Als Josh eintrat, hatte Jenna bereits beide Fenster geöffnet und war dabei, die staubigen Gerätschaften zu säubern. Josh ließ die Tür der Blockhütte weit offen stehen. Sie trugen die Vorräte hinein und den großen Wasserbeutel. Jenna führte die Pferde auf die kleine Koppel, die Jett Vernon ein Jahr zuvor angelegt hatte.

»Morgen muss ich Wasser holen«, sagte sie, während sie den Kessel von dem eisernen Haken nahm, der über der Feuerstelle hing, und ihn aus dem Wasserbeutel füllte. Josh holte etwas von dem unter dem überhängenden Dach gestapelten Holz und schichtete es unter dem Kessel auf. Als das Feuer brannte, setzte er sich auf das davor ausgebreitete Widderfell, nahm den kleinen Lederbeutel ab, den er immer mit sich trug, und breitete die darin aufbewahrten Utensilien neben sich aus: einen Kristallstein, eine Feder, einen buschigen Stab und eine Rassel. Dabei murmelte er in seiner Sprache einen Singsang vor sich hin. Jenna kannte dieses Ritual, das der Indianer immer zelebrierte, wenn sie in der Hütte angekommen waren. Sie legte die übrigen Felle auf die beiden hölzernen Schlafplätze und breitete die Decken darüber.

Als das Wasser kochte, bereitete Josh den Tee. Jenna briet Fleisch und Gemüse in der Pfanne über dem jetzt hell lodernden Feuer und schnitt dicke Scheiben vom Maisbrot ab. Während dieser Zeit fiel kein einziges Wort. Das Schweigen tat gut, und vor allem die Gegenwart des weisen Mannes. Es war schon immer so gewesen, wenn sie gemeinsam ein paar Tage in der Hütte verbracht hatten: Ihr Geist war schon nach kurzer Zeit klar und ruhig geworden, die Harmonie deutlich spürbar. Es schien ihr, als habe er ohne Worte zu ihr gesprochen, seine entspannte Energie auf sie übertragen. Genau so empfand sie es.

Am Nachmittag, als Josh sich auf dem Schlafplatz ausstreckte, ging Jenna zu den Pferden hinüber, um sie zu versorgen. Sie stand noch eine Weile am Gatter und betrachtete White Wind, der sich auszuruhen schien. Wie die anderen beiden Pferde stand er ganz

ruhig im Schatten eines Baumes. Joshs schwarzer Wallach schaute aufmerksam zu ihr herüber, die lang gezogene weiße Blesse leuchtete in der Sonne. Noch vor kurzer Zeit hatte er keinen Menschen an sich herangelassen. Er gehörte einem Rechtsanwalt aus Parwinch, der statt mit dem Automobil lieber mit dem Buggy über Land fuhr. Aber der Wallach hatte sich nicht vor den Wagen spannen lassen, er war aggressiv auf jeden Menschen losgegangen, der sich ihm nähern wollte. Der Besitzer hatte das Tier an den Abdecker verkaufen wollen, sich dann aus Mitleid aber doch an Chris gewandt, von dem er wusste, dass er sich selbst hoffnungsloser Fälle annahm. Als der Wallach eintraf, hatte er die beiden Pferdeburshen, die ihn unter Einsatz eines um seinen Hals gelegten Lassos auf die Horse Farm brachten, angegriffen und einen von ihnen verletzt.

»Er hat Schmerzen«, hatte Josh gesagt, als er das Tier sah.

Es dauerte einige Tage, bis der Indianer sich dem verängstigten Rappen so weit nähern konnte, dass der sich von ihm berühren und abtasten ließ. Dabei hatte er nur noch leise gewiehert und den Kopf gesenkt. Josh hatte Chris zu Hilfe gerufen, Rücken und Hals wieder eingerenkt, das Tier mit Salbe und Tinktur behandelt und es sanft am Zügel geführt, um ihm Bewegung zu verschaffen. Nach zwei Wochen waren die Entzündungen abgeklungen. Seitdem folgte der Wallach Josh unaufgefordert, sanft wie ein Lamm. Vier Wochen später war er wieder reitbar, leichtgängig und voller Vertrauen. Josh behielt ihn und nannte ihn Ahanu, was in der Algonkin-Sprache bedeutete: Er lacht wieder!

Jenna hatte das alles nicht vergessen, und einen Moment lang schien es ihr, als sei sie deshalb hierhergekommen. Aber sie fand keine Worte, um es Josh zu sagen oder um ihn zu fragen, was zu fragen war.

Noch nicht, sagte sie sich. Es wird kommen, die Worte werden kommen, hier, an diesem Ort.

Die Worte kamen tatsächlich, Tage später, und sie wurden von Josh ausgesprochen. Es war der dritte Abend, an dem sie zusammensaßen, draußen vor der Hütte auf der Bank. Jenna hatte Wasser aus dem nahe gelegenen Bach geholt, und wie immer, wenn sie an diesem Ort war, schien es ihr, als hätte sie nie ein köstlicheres Getränk genossen. Josh saß neben ihr und schaute auf die dicht beieinanderstehenden Pferde im Coral. Sie waren müde von dem langen Ausritt am Nachmittag. Von dem Bild ging eine unglaubliche Ruhe aus, die sich mit der langsam zunehmenden Dämmerung noch steigerte. Jenna ging hinein, um die Lampe zu holen, und brachte Josh seine Pfeife.

»Wir waren hier, als es dir zum ersten Mal nach Art der Frauen erging«, hörte sie ihn sagen, und es schien ihr, als habe sie darauf gewartet.

»Ja, vor vier Jahren. Das erste Blut. Ich habe es dir gesagt, du hast mich hierher gebracht und ich durfte dieses eine Mal die Pfeife mit dir rauchen.«

Jenna schwieg. Josh würde weiterreden, wenn er es für richtig hielt. Sie kannte ihn sehr genau. Schon oft hatte sie mit ihm so wie jetzt zusammengesessen und er hatte seine rätselhaften Worte nicht erklärt. Sie wirkten, auf magische Weise, tief in ihrem Innern, so wie seine bloße Gegenwart.

Es war eine Weile still, nur das Zirpen der Grillen war zu hören, die Umrisse der Pferde wurden dunkler.

»Erinnerst du dich noch, als wir den schwarzen Mann gepflegt haben?«

»Warum sagst du das jetzt?«, fragte sie. Ihre rechte Hand legte sich auf ihr Herz. Ahnte er etwa ...

»Der Mann war schwer verletzt. Er blutete sehr stark. Er war schwach. Seine Augen waren tot. So wie die Augen der Indianer, als man sie in die Reservate schickte, um Farmer zu werden.«

Jenna schluckte, ihr war plötzlich heiß. Hilfesuchend griff sie nach Joshs Hand, er drückte sie.

»Du siehst das Bild.«

»Hier an diesem Ort haben wir ihn gesund gepflegt, vor genau einem Jahr ... Nathaniel, Tante Martha Belcounts Gärtner. Ich hatte Ferien ...«

»Hast du dich nie gefragt, wie es kam? Wer ihn so zugerichtet hat?«

»Er ging, bevor ich ihn fragen konnte. Er sprach nicht. Eines Tages ist er weg, in der Nacht. Ich habe ihn nicht gehört.«

»Seine Augen sprachen mit uns.« Josh sah immer noch geradeaus, als er fortfuhr: »Er hat das Pferd genommen. Ich habe es gesehen, und er hat gesehen, dass ich es sah.«

Jennas Kopf fuhr herum: »Du hast es gesehen – und geschehen lassen?«

»Er brauchte das Pferd. Seine Augen sagten es mir.«

Sie nickte.

»Du weißt, wer das getan hat, Jenna. Du weißt es jetzt.«

»Ja. Es war Patrick Hillyard mit seinen Freunden. Sie träumen davon, den Ku-Klux-Klan wiederzubeleben.« Es war schwer, es auszusprechen.

»Was hat der Mann getan?«

»Er soll angeblich eine weiße Frau ... belästigt haben. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Ich weiß nur, dass Tante Martha traurig war, weil er so einfach gegangen ist, ohne ein Wort zu sagen.«

»Sie wusste nichts von der Verletzung. Du hast ihr nichts gesagt.«

»Nein, so wie du es wolltest.«

»Seine Augen sprachen mit mir, als er das Pferd nahm. Er schüttelte den Kopf und legte den Finger auf den Mund. Er war noch schwach, als er ging, und er wollte nicht, dass man nach ihm sucht.«

Jenna erhob sich nach diesem Bekenntnis. Sie nahm einen Schluck Wasser und ging auf und ab. »Er wollte nur noch weg, nicht wahr, nur noch weg!«

»Komm her, Jenna«, sagte Josh sanft. Sie gehorchte und setzte sich wieder. Er hatte die Pfeife zur Seite gelegt und nahm ihre Hand. »Was hast du gefühlt, als wir es taten?«

»Ich ... ich habe nicht nachgedacht. Ich habe einfach geholfen.« Sie hob den Blick und sah ihn offen an. Ihr Gesichtsausdruck hatte sich verändert, ihre Augen leuchteten im Schein der Lampe. »Es hat so gutgetan zu helfen – zu heilen!«

»Dein Herz hat gesprochen, als du ihn geheilt hast. Du hast nicht gefragt, du hast nicht gezögert, du hast dich nicht vor dem Blut gefürchtet.«

»Ist es das, Großvater?«, fragte sie, atemlos, obwohl sie ruhig neben ihm saß. Sie drückte seine alte Hand.

»Dein Herz wird wieder sprechen. Bald.«

Am Abend des 3. Juli, dem Tag von Virginias Abreise, kehrten Jenna und Josh auf die Horse Farm zurück. Es war noch nicht dunkel; Chris und Carol sahen die junge Frau und den alten Mann einträchtig nebeneinander heranreiten. Jenna führte das dritte Pferd, dessen Gepäck nun sehr leicht war, am Zügel mit sich. Als Chris auf die Veranda hinaustrat, um Josh nach seiner Ankunft behilflich zu sein, hob sich Chris' imposante, kräftige Statur von der hellgrauen Feldsteinmauer ab, das dichte graue Haar quoll unter dem dunklen Hut hervor und reichte bis auf seine Schultern. Er hob die Hand zum Gruß.

»Daddy«, sagte Jenna zärtlich, »er ist so stark, so unbeugsam. Mom hat sich bestimmt sofort in ihn verliebt!«

»Sie waren füreinander bestimmt.«

»Gibt es das, Großvater? Dass zwei Menschen füreinander bestimmt sind?«

»Sie war die Frau. Ich habe es gespürt, als ich sie zum ersten Mal traf.«

»Wie spürt man das, Großvater? Ich meine, ich habe das noch nie so gefühlt.«

»Du wirst es fühlen, eines Tages, wenn es so weit ist«

»Weißt du, mit Tommy ... Ich mag ihn, aber so war es eben nie.«

»Du wirst die Sehnsucht spüren, eine Frau zu werden.«

Sie schaute ihn mit großen Augen an.

»Es wird einer kommen, der diese Sehnsucht in dir weckt.«

Sie waren angekommen. Chris stand vor der Veranda und nahm Ahanus Zügel. Der Wallach blieb stehen, Chris half dem alten Mann vom Pferd und drückte ihn an sich.

»Gut, dass du wieder da bist!«

Jenna war ganz gegen ihre Gewohnheit im Sattel geblieben und sah, noch in Gedanken an das eben Besprochene, auf die beiden Männer hinab.

»Na, mein Schatz«, forderte Chris seine Tochter auf, »willst du nicht absteigen und deinen Dad begrüßen?«

Er trat an White Wind heran und hob sie kurzerhand aus dem Sattel.

»Daddy ... Mein liebster bester Dad ...«

»So nachdenklich?«, fragte Chris in heiterem Ton. »Und ich dachte, du seist froh, deinen Dad endlich wiederzuhaben.«

Als Jenna den leichten Ton ihres Vaters wahrnahm, fand sie rasch zu ihrer gewohnt guten Laune zurück. Sie umarmte ihn, gab ihm einen Kuss und lachte. In diesem Augenblick trat Carol aus dem Haus und musste sich eine stürmische Begrüßung gefallen lassen.

»Das ist meine Tochter!«, konstatierte Chris. »Oder besser, die Tochter ihrer Mutter!«

»Wie war es, Darling?«, fragte Carol, während sie Josh in die Arme nahm.

»Wunderbar, Mom!«

Carol sah erst ihre Tochter, dann Josh an. Er nickte ihr zu, das kaum merkliche Lächeln in dem bronzefarbenen Gesicht verstärkte sich.

»Großvater hat wieder so viel bewirkt in mir ...«, sagte Jenna, als Josh zu Bett gegangen war. »Es ist alles noch unklar, verschwommen.«

»Er war zufrieden«, antwortete Carol. »Er weiß, dass du finden wirst, wonach du suchst. So jedenfalls sagte er es eben, als ich ihn auf sein Zimmer begleitete.«

»Wer ihn nicht kennt, versteht ihn nicht. Patrick Hillyard, der Junior, hat sogar einmal